

Portraits besitzen eine besondere Faszination. Selbst die Winckelmanns, Herders und anderen Ästhetiktheoretiker der deutschen Klassik, die allein das Ideal des Schönen gelten lassen wollten, und auf die »Portraitmalerei« verächtlich hinab blickten, vermochten sich nicht dem Zauber jener holländischen Bilder des 17. Jahrhunderts zu entziehen, die das Individuum in den Mittelpunkt stellten. Und wer ertappte sich nicht auch heute noch beim Besuch einer Galerie selbst dabei, plötzlich vor dem Bild eines völlig Unbekannten stehenzubleiben und von der Fähigkeit des Malers oder Fotografen, der Individualität des Portraitierten einen unverwechselbaren Ausdruck verliehen zu haben, berührt zu sein?

Die Spannung zwischen Einzelnem und Allgemeinem, zwischen Besonderheit und Gemeinsamkeit wird wahrscheinlich nirgends so bewußt wie in Portraits einzelner Menschen, die scheinbar nur etwas Singuläres abbilden und deren Geheimnis doch darin besteht, daß wir uns in ihnen wiederzuentdecken glauben. Nicht die Physiognomie, sondern die Eigenschaften, Gefühle, kurz: der angenommene Charakter der dargestellten Person, ihre Individualität, sind es, die die Beziehung zum Betrachter herstellen. Denn Trauer, Sorge, Liebe, Heiterkeit und Verzweiflung sind Emotionen, die wir auch bei jenen zu verstehen meinen, die fernen Zeiten und Orten angehören. Das Portrait ist daher immer auch ein Medium, sich selbst wahrzunehmen.

*Claudia Bruns* hat eine Ikone untersucht und unter dem Bild neue Farben entdeckt. Die Schriftstellerin und Historikerin *Ricarda Huch* mit dem Denken der sogenannten Konservativen Revolution zu verbinden, hätte Verehrer wie *Golo Mann* sicher in Harnisch gebracht. Und bis heute hält die Aura um *Ricarda Huch*, an deren Courage gegenüber dem Nationalsozialismus nicht zu zweifeln ist, offenbar vor ungewöhnlichen Fragen ab. *Claudia Bruns* jedenfalls zeigt, wie sehr *Ricarda Huchs* Geschichtsphilosophie mit den Ideen eines *Edgar Julius Jung* oder *Moeller van den Brucks* korrespondierte, ohne daß sie je diese Beziehung zum Thema gemacht hätte.

Der israelische Historiker *Gilad Margalit* portraitiert die schillernde Gestalt des Zigeunerpastors *Georg Althaus*, der in den fünfziger Jahren in der Braunschweiger Region Missionsarbeit unter den Roma und Sinti leistete. *Althaus*, der von den Nazis verfolgt worden war, setzte sich mit christlicher Verve für seine Schützlinge ein und war doch zugleich von rassistischen Vorstellungen überzeugt. Einen »romantischen Rassisten« nennt ihn *Margalit* und führt ihn seinem Artikel vor, wie komplex soziale Vergemeinschaftungsprozesse verlaufen.

*Michael Zimmermanns* Beitrag über Zigeunerbilder und Zigeunerpolitik in Deutschland ist mehr als ein Forschungsüberblick und eine Sichtung der jüngsten Literatur. *Zimmermann* schildert gewissermaßen all das, was das Portrait nicht zeigen kann:

die Geschichte, die Akteure, die Ideen, den Kontext. Sein Beitrag situiert daher auch das Portrait von Georg Althaus in einem Diskurs über Zigeuner, in dem die Differenzen der Interpretationen der mörderischen Homogenisierung politischer Macht erlegen sind.

Im Mittelteil des Heftes geben wir Einblick in Margarete Himmlers Tagebuch. Dieses Dokument, das jüngst aufgetaucht und von *Jürgen Matthäus* für diese Teiledierung gesichtet, ausgewählt und eingeleitet worden ist, erweckt zweifellos durch die Nähe zu Heinrich Himmler als einer zentralen Figur der Vernichtungspolitik neuerliches Interesse. Dennoch wirft das Tagebuch Fragen auf. Soll jedes Dokument aus der Binnensphäre der Mächtigen veröffentlicht werden? Was, wenn der Vorwurf der Banalität womöglich verdeckt, was er erklären will? Gibt die Perspektive Margarete Himmlers Einblicke in jene Welt der Mitwisser und Mitläufer preis, auf deren Komplizenschaft Heinrich Himmler und andere NS-Täter angewiesen waren? Wir haben uns daher für ein Experiment entschieden, indem wir nicht nur das Dokument abdrucken, sondern zugleich *Susanne zur Nieden* gebeten haben, die Aufzeichnungen Margarete Himmlers kritisch zu kommentieren.

Nach langer Pause haben wir die Rubrik »Film-Kritik« wieder aktiviert. *Ulrike Weckel* und *Robert R. Shandley* stellen ihre sehr unterschiedlichen Portraits des ersten deutschen Nachkriegsfilms »Die Mörder sind unter uns« vor. Künftig sollen in dieser Rubrik, die Ulrike Weckel betreuen wird, neben historisch aufschlußreichen Spielfilmen auch Dokumentarfilme besprochen werden. Analysen von Bildsprache, Produktion, Vermarktung und Rezeption sollen ebenso Thema sein wie Überlegungen zur Verfügbarkeit von Geschichte für die Sprache des Films.

DIE REDAKTION